

# Dresdner Nachrichten

41. Jahrgang.

Curt Heinsius, Hgl. Hoff. Dresden-N., Tleekstr. 12. Mehrjährige Garantie.

Geräuschlose Thüreschliesser

Dresden, 1896.

Closets & Badeartikel in großer Anzahl billig! Friedrich Gappisch, Dresden-A., Marienstr. 11.

Pfand Condensirte Milch Beste Kindernahrung. Dresden-Molkerei, Gebr. Prund.

Tuchwaren. Den Eingang sämtlicher Neuheiten in deutschen und englischen Kammgarn- und Cheyot-Stoffen aus den renommiertesten Fabriken für das Frühjahr zeigen ergoeben an Pörschel & Schneider, Scheffelstr. 19.

Alle technischen Waren von Gummi Asbest. Gummi-Asbest. Dichtungen, Stoffpfeifen-Packungen, Schlaucht, Walzen, Klappen, Wasserstandsgeber, liefert sofort. Gummi-Asbest-Fabrik Reinhardt Leupold, Dresden-A., Weitzstr. 23.

Seidenstoffe. Hohensteiner Seidenweberei „Lotze“. Hohenstein i. S. Spezialität: Brant-Kleider.

## Regenschirme in grösster Auswahl. Schirmfabrik C. A. Petschke, Wilsdrufferstr. 17. Annenstr. 9 (Stadthaus).

Nr. 62. Spiegel. Vereinigte Staaten und Spanien. Sonntagsblätter, Landtagsverhandlungen, Wahlgesetzvorlage, Billien-Verhandlungen, Gerichtsverhandlungen. Jellu Schweigebier, Plönsdorf.

Die geehrten Inserenten der „Dresdner Nachrichten“ ersuchen wir dringend, die für die **Donnerstags-Nummer** bestimmten Inserate uns bereits heute **Dienstag** zugehen zu lassen. Für das Erscheinen der in den Geschäftsstunden am **Wittwoch (Vufstag)** von 11—1 Uhr aufgegebenen Inserate in der nächsttägigen Nummer wird eine Gewähr nicht geleistet.

Die Augenblicke Lage in den Vereinigten Staaten von Amerika — nicht „Nordamerika“ wie vielfach fälschlich gesagt und geschrieben wird; der Unterschied ist wichtig, weil in der offiziellen Bezeichnung der großen transatlantischen Republik die Kontinentalität zum Ausdruck kommt — erinnert in mancher Beziehung an die Zeit, da die amerikanischen „freemen“ die englischen Theorien in's Meer entleerten und dadurch das Signal zu der allgemeinen Erhebung gaben, in deren Verlauf der Freistaat George Washington's begründet wurde. Wieder einmal fackelt die nationale Leidenschaft in den Seelen der sonst so trockenen Yankee's mächtig empor, aber dieses Mal züngeln ihre feurigen Spitzen nicht gegen das „Kammverwandte“ und doch kräftig gehakte Skibon, sondern gegen die stolzen Hidalgo's in Madrid, deren feife, lössliche Standbege der amerikanischen Republikaner seit jeher ein Gegenstand des Spottes und der Abneigung gewesen ist, die aber jetzt infolge der Verwickelungen auf Kuba den besten Horn der Eitel Washington's über ihr Haupt heraufbeschworen haben. Wenn die Yankee's einmal ihr Blut in Wallung gerathen fühlen, dann pflegen sie auch nicht die sonst im internationalen Verkehr üblichen Rücksichten zu nehmen, sondern gehen direkt auf ihr Ziel los. Das haben sie auch durch den letzten Beschluß des Bundeskongresses in der unähnlichen Angelegenheit bewiesen. Jeder andere civilisierte Staat der Welt hätte mit höchster Wahrscheinlichkeit erst die Dinge sich noch weiter entwickeln lassen, bevor er die Anerkennung der Aufständischen als einer freiführenden Partei in Erwägung gezogen hätte. Nicht so die Amerikaner. Nicht genug damit, daß sie vorzeitig zu Gunsten der Aufständischen Partei ergreifen, thun sie dies auch in einer Form, die schlechterdings mit den üblichen internationalen Gepflogenheiten nicht zu vereinbaren ist und unter normalen Verhältnissen einer Kriegserklärung gegenüber Spanien so ähnlich sehen würde, wie ein Ei des Columbus dem anderen. Die Herren Senatoren sprachen nicht nur den direkten Wunsch nach einer Annerion Kubas aus, sondern sie begleiteten obendrein den Ausdruck dieses Wunsches mit Komplimenten gegen die Spanier, die auf die Kappe, von der sie nicht waren, nicht geschrieben werden können, ohne den spanischen Eitel tödtlich zu reizen. Angesichts der Ausdrücke, die im amerikanischen Senat, also nach kontinentalen Begriffen der mit besonderer Autorität ausgestatteten ersten Kammer des Landes, bei der Behandlung des kubanischen Falles gebraucht worden sind, darf es wirklich nicht Wunder nehmen, daß die Mitglieder Bevölkerung zunächst in dasselbe Horn geblasen hat. Freilich pflegt sich „Unfel Sam“ aus der bloßen Thatsache, daß man ihm den Tod und die Vereinigten Staaten nieder wünscht, nicht übermäßig viel zu machen. Die Hauptsache ist für ihn, daß er sich das kubanische Plaster auf den Magen legen kann, um dadurch seine internationale Verdauungsstärkung zu fördern. Wie die Dinge liegen, scheint in der That alle Aussicht vorhanden zu sein, daß der „arische Medizinmann“ in Washington zu dieser schätzenswerthen Bereicherung seiner nationalen Gesundheitspolizei gelangen werde.

Die Lage der spanischen Regierung hat durch das Vorgehen des amerikanischen Senats jede Spur von Gemüthsruhe verloren. In Madrid könnte man sich nur unter der Voraussetzung eines unmittelbaren entscheidenden Waffen Erfolges auf Kuba mit einigem Anstand aus der Affaire ziehen. Eine solche That dürfte aber auch die rücksichtslose Energie des neuen Oberkommandirenden Generals Besler, des „Schlächters“, wie ihn die amerikanischen Senatoren nennen, schwerlich zu Wege bringen. Bis jetzt wenigstens ließen nicht die geringsten Anzeichen vor, die zu einer solchen Bewegung berechtigen. Was will aber Spanien bei dem Ausbleiben einer die Lage klärenden Botschaft im Aufstandsgebiet jetzt beginnen? Mit den Vereinigten Staaten Krieg führen? Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Die spanischen Hidalgo's haben zwar den genügenden Stolz zu einer solchen Campagne, aber nicht das genügende Geld und infolgedessen sind auch Meer und Flotte in einem Zustand, demgegenüber die Amerikaner höchstens mit den Fingern schnippen. Die finanzielle Noth ist so groß, daß von der Pariser Großfinanz jetzt sogar ein Druck ausgeht, um die spanische Regierung gegen Gewährung eines Kreditloans zum Verzicht auf einen Theil ihrer marokkanischen Stellung zu Gunsten Frankreichs zu bewegen. Dazu kommen die inneren Schwierigkeiten, vor die sich die Regierung gestellt sieht aus Anlaß der ausgesprochenen Reumuthen. Die liberalen Klubs, die über einen nicht zu unterschätzenden Einfluß verfügen, haben die Absicht, gemeinsam mit den übrigen Oppositionsparteien die kubanische Frage zur Wahlparole zu machen und auf diesem

Weg den derzeitigen konservativen Kabinettschef Canovas zum Falle zu bringen. Als verständigere Politiker hat sich in der kubanischen Angelegenheit im Gegentheil zu dem Ministerpräsidenten von vornherein der abberufene General Martinez Campos bewiesen, dessen Standpunkt, daß die Regierung nicht zögern dürfe, den Kubanern weitgehende Zugeständnisse bezüglich der verlangten Selbstverwaltung zu machen, durch den Verlauf der Ereignisse glänzend gerechtfertigt worden ist. Die Regierung hat es aber unüberhörbar Weise vermisst, den besonnenen Rathschlägen dieses Mannes Gehör zu schenken und ist statt dessen blindlings den Spuren der Chauvinisten gefolgt, ohne die zur Verfügung stehenden Nachmittel des Staates sorgfältig zu prüfen und von dem Resultat dieser Prüfung ihr Verhalten abhängig zu machen. Wie schlimm die wirtschaftliche und politische Lage des Landes in Wirklichkeit sein muß, erhellt am besten aus der völligen Ohnmacht, die die Regierung gegenüber dem amerikanischen Vorgehen auch auf diplomatischem Wege zur Schau trägt. Nicht einmal von der Abberufung des spanischen Votstellers in Washington ist die Rede. Nur ein „Protest“ soll erlassen werden! Angesichts der von vornherein gänzlich verfahrenen Art und Weise, in der die spanische Regierung sich die kubanische Suppe zusammengelöffelt hat, darf sie auf irgendwelche moralische Sympathien im Auslande nicht rechnen. Das Geschick verfallender Nationen muß sich früher oder später erfüllen, und jedes Volk hat nur soweit einen Anspruch auf internationale Nachsicht, als es sie mit Hilfe seiner militärischen, finanziellen und moralischen Leistungsfähigkeit zu behaupten vermag.

Den Amerikanern kann man freilich deshalb bei ihrem jetzigen Vorgehen gegen Spanien nicht die Cenfur ertheilen, daß sie sich fortrekt benommen hätten. Von der Form halten die Herren nun einmal nicht viel. Ebenso wie sie im Privatleben mit einer fatalen Ungeheuerheit überall die Hände in den Hosentaschen tragen und dem Syndikat obliegen, kommt es ihnen auch in der internationalen Politik auf ein bloßes Anrennen nicht an. Die Amerikaner befinden sich eben noch immer in den politischen Negelejahre und danach muß man ihr Verhalten in vielen Beziehungen beurtheilen. Jetzt hat sie ein wachsender Weltmachtsdrang ergriffen angesichts der drohenden Machtverschiebungen in Ostasien und im Orient. In Ostasien möchten die Yankee's am liebsten sämtliche fremden Nationen, die dort im handelspolitischen Wettbewerb stehen, expropriieren. Für den Fall der Loosung Kubas von Spanien aber ist die Einverleibung der Insel in die Vereinigten Staaten schon längst bei den führenden amerikanischen Politikern beschlossene Sache gewesen. Ein unabhängiges Kuba würden die Amerikaner auf keinen Fall dulden, weil alsdann die Gefahr der Vereinigung ganz Westindiens im Angesicht der Vereinigten Staaten gegeben wäre. So erklärt es sich, daß von Anfang des kubanischen Aufstandes an die Haltung der amerikanischen Regierung gegenüber den Aufständischen offensichtlich wohlwollend war.

Die Stellung des Präsidenten Cleveland zu der kubanischen Frage in ihrem augenblicklichen zugespitzten Stadium ist umgekehrt wie seinezeit in dem venezolanischen Konflikt mit England. Damals war Herr Cleveland der Schieber, heute ist er der Geschobene. Anfanglich wollte er dieses Mal nicht recht daran, weil ihm wohl noch von dem mit Venezuela gemachten Erfahrungen her ein bitterer Geschmack auf der Zunge zurückgeblieben sein mochte. In einem Lande aber, dessen Institutionen der Regierungsgewalt nur die Rolle des Segels, nicht des Steuerruders zuertheilt, bleibt dem Präsidenten schließlich doch nichts anderes übrig, als sich dem klar ausgeprochenen Willen der Landesvertretung zu fügen. So verhalten sich neuerdings denn auch bereits, daß Herr Cleveland sich innerhalb der Regierung zu ernstlichen diplomatischen Schritten in Madrid in der kubanischen Angelegenheit bereit erklärt habe. Das würde also heißen, daß der Präsident den Standpunkt des Senats acceptierte, insoweit er zunächst die Geltendmachung des diplomatischen Einflusses Amerikas zu Gunsten der Anerkennung der Unabhängigkeit Kubas veranlaßt. Sollte die spanische Regierung dieses Ersuchen rundweg ablehnen, so dürfte alsdann dem Präsidenten nichts weiter übrig bleiben, als auch den zweiten Theil des Senatsbeschlusses zur Ausführung zu bringen, in dem die Behandlung der Aufständischen als einer freiführenden Macht von Seiten Amerikas verlangt wird. Herr Cleveland wird sich unweifelhaft in dem weiteren Verlauf der Dinge sehr bald über die letzten etwa noch gebliebenen Bedenlichkeiten bezüglich der völkerrechtlichen Zustände des von ihm eingeschlagenen Verfahrens hinwegsetzen. Die Einverleibung Kubas gehört nun einmal zu den „Yankee notions“, d. h. zu den eingewurzeltsten nationalen Ideen des eingeborenen Amerikanerthums. Den „Yankee notions“ gegenüber aber gelten keine Rücksichten. Da heißt es einfach: right or wrong, my country, ob Recht oder Unrecht, ist einerlei; mein Vaterland verlangt es so. Das ist nicht schön, aber es ist amerikanisch.

Vor 25 Jahren. Versailles, 3. März. Se. Majestät der Kaiser und Königin hielt heute Vormittag um 11 Uhr auf dem Longchamps Parade über das Garde-Korps, die Garde-Landwehr-Division, das Königs-Grenadierregiment und Abtheilungen der Belagerungs-Artillerie und Pioniere ab. Infolge der gestern ausgetauschten Kommunikationen des Friedens-Präliminar-Vertrages wurde im Laufe des heutigen Vormittags Paris nach zweitägiger Okkupation von unseren Truppen geräumt. Die Armeen haben Befehl erhalten, dem Verträge entsprechend den Marich hinter die Seine-Linie anzutreten.

Politik. Die augenblickliche Lage in den Vereinigten Staaten von Amerika — nicht „Nordamerika“ wie vielfach fälschlich gesagt und geschrieben wird; der Unterschied ist wichtig, weil in der offiziellen Bezeichnung der großen transatlantischen Republik die Kontinentalität zum Ausdruck kommt — erinnert in mancher Beziehung an die Zeit, da die amerikanischen „freemen“ die englischen Theorien in's Meer entleerten und dadurch das Signal zu der allgemeinen Erhebung gaben, in deren Verlauf der Freistaat George Washington's begründet wurde. Wieder einmal fackelt die nationale Leidenschaft in den Seelen der sonst so trockenen Yankee's mächtig empor, aber dieses Mal züngeln ihre feurigen Spitzen nicht gegen das „Kammverwandte“ und doch kräftig gehakte Skibon, sondern gegen die stolzen Hidalgo's in Madrid, deren feife, lössliche Standbege der amerikanischen Republikaner seit jeher ein Gegenstand des Spottes und der Abneigung gewesen ist, die aber jetzt infolge der Verwickelungen auf Kuba den besten Horn der Eitel Washington's über ihr Haupt heraufbeschworen haben. Wenn die Yankee's einmal ihr Blut in Wallung gerathen fühlen, dann pflegen sie auch nicht die sonst im internationalen Verkehr üblichen Rücksichten zu nehmen, sondern gehen direkt auf ihr Ziel los. Das haben sie auch durch den letzten Beschluß des Bundeskongresses in der unähnlichen Angelegenheit bewiesen. Jeder andere civilisierte Staat der Welt hätte mit höchster Wahrscheinlichkeit erst die Dinge sich noch weiter entwickeln lassen, bevor er die Anerkennung der Aufständischen als einer freiführenden Partei in Erwägung gezogen hätte. Nicht so die Amerikaner. Nicht genug damit, daß sie vorzeitig zu Gunsten der Aufständischen Partei ergreifen, thun sie dies auch in einer Form, die schlechterdings mit den üblichen internationalen Gepflogenheiten nicht zu vereinbaren ist und unter normalen Verhältnissen einer Kriegserklärung gegenüber Spanien so ähnlich sehen würde, wie ein Ei des Columbus dem anderen. Die Herren Senatoren sprachen nicht nur den direkten Wunsch nach einer Annerion Kubas aus, sondern sie begleiteten obendrein den Ausdruck dieses Wunsches mit Komplimenten gegen die Spanier, die auf die Kappe, von der sie nicht waren, nicht geschrieben werden können, ohne den spanischen Eitel tödtlich zu reizen. Angesichts der Ausdrücke, die im amerikanischen Senat, also nach kontinentalen Begriffen der mit besonderer Autorität ausgestatteten ersten Kammer des Landes, bei der Behandlung des kubanischen Falles gebraucht worden sind, darf es wirklich nicht Wunder nehmen, daß die Mitglieder Bevölkerung zunächst in dasselbe Horn geblasen hat. Freilich pflegt sich „Unfel Sam“ aus der bloßen Thatsache, daß man ihm den Tod und die Vereinigten Staaten nieder wünscht, nicht übermäßig viel zu machen. Die Hauptsache ist für ihn, daß er sich das kubanische Plaster auf den Magen legen kann, um dadurch seine internationale Verdauungsstärkung zu fördern. Wie die Dinge liegen, scheint in der That alle Aussicht vorhanden zu sein, daß der „arische Medizinmann“ in Washington zu dieser schätzenswerthen Bereicherung seiner nationalen Gesundheitspolizei gelangen werde.

Die Stellung des Präsidenten Cleveland zu der kubanischen Frage in ihrem augenblicklichen zugespitzten Stadium ist umgekehrt wie seinezeit in dem venezolanischen Konflikt mit England. Damals war Herr Cleveland der Schieber, heute ist er der Geschobene. Anfanglich wollte er dieses Mal nicht recht daran, weil ihm wohl noch von dem mit Venezuela gemachten Erfahrungen her ein bitterer Geschmack auf der Zunge zurückgeblieben sein mochte. In einem Lande aber, dessen Institutionen der Regierungsgewalt nur die Rolle des Segels, nicht des Steuerruders zuertheilt, bleibt dem Präsidenten schließlich doch nichts anderes übrig, als sich dem klar ausgeprochenen Willen der Landesvertretung zu fügen. So verhalten sich neuerdings denn auch bereits, daß Herr Cleveland sich innerhalb der Regierung zu ernstlichen diplomatischen Schritten in Madrid in der kubanischen Angelegenheit bereit erklärt habe. Das würde also heißen, daß der Präsident den Standpunkt des Senats acceptierte, insoweit er zunächst die Geltendmachung des diplomatischen Einflusses Amerikas zu Gunsten der Anerkennung der Unabhängigkeit Kubas veranlaßt. Sollte die spanische Regierung dieses Ersuchen rundweg ablehnen, so dürfte alsdann dem Präsidenten nichts weiter übrig bleiben, als auch den zweiten Theil des Senatsbeschlusses zur Ausführung zu bringen, in dem die Behandlung der Aufständischen als einer freiführenden Macht von Seiten Amerikas verlangt wird. Herr Cleveland wird sich unweifelhaft in dem weiteren Verlauf der Dinge sehr bald über die letzten etwa noch gebliebenen Bedenlichkeiten bezüglich der völkerrechtlichen Zustände des von ihm eingeschlagenen Verfahrens hinwegsetzen. Die Einverleibung Kubas gehört nun einmal zu den „Yankee notions“, d. h. zu den eingewurzeltsten nationalen Ideen des eingeborenen Amerikanerthums. Den „Yankee notions“ gegenüber aber gelten keine Rücksichten. Da heißt es einfach: right or wrong, my country, ob Recht oder Unrecht, ist einerlei; mein Vaterland verlangt es so. Das ist nicht schön, aber es ist amerikanisch.

Vor 25 Jahren. Versailles, 3. März. Se. Majestät der Kaiser und Königin hielt heute Vormittag um 11 Uhr auf dem Longchamps Parade über das Garde-Korps, die Garde-Landwehr-Division, das Königs-Grenadierregiment und Abtheilungen der Belagerungs-Artillerie und Pioniere ab. Infolge der gestern ausgetauschten Kommunikationen des Friedens-Präliminar-Vertrages wurde im Laufe des heutigen Vormittags Paris nach zweitägiger Okkupation von unseren Truppen geräumt. Die Armeen haben Befehl erhalten, dem Verträge entsprechend den Marich hinter die Seine-Linie anzutreten.

Kernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 2. März. London. Im Unterhause enthielt Goeben das Flossenprogramm und schlug folgende Schiffsbauten vor: 5 Schlachtschiffe, 4 Kreuzer erster Klasse, 3 Kreuzer zweiter Klasse, 6 Kreuzer dritter Klasse und 28 Torpedobootzerflörer. Diese Schiffsbauten sollen bis zum Jahre 1899 vollendet sein. Die Aufwendungen für die-

Wein- Grosshandlung Heinrich Grell Wein-Restaurant

ad. ert 12. raube. f. Revfr. nat. lrische Berner abh. Aus. France). e. ik. all. in. altung. fiden. beliedie. e. 87. Feld- burger. rein. rd. ckchen. en. usverein pitz. el. ik. en. 20. alt. e. willigen. rlatien. rziolac. n. Pro. Huffsicht. den. 1910.